

Zeitschrift: Der Schweizer Geograph: Zeitschrift des Vereins Schweizerischer Geographieleher, sowie der Geographischen Gesellschaften von Basel, Bern, St. Gallen und Zürich = Le géographe suisse

Herausgeber: Verein Schweizerischer Geographieleher

Band: 15 (1938)

Heft: 1-2

Vereinsnachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

werden aber begreifen, dass dies nicht ohne Beanspruchung der Kasse möglich ist.

Darum ersuchen wir Sie dringend, den Verein weiterhin zu unterstützen und auch alle Ihnen bekannten Lehrkräfte, die Geographieunterricht erteilen, zum Eintritt in den Verein zu bewegen und uns die Adressen solcher Kollegen mitzuteilen, damit wir denselben eine Probenummer zusenden können.

Der Kassier:
P. A. Tschan.

Der Präsident:
Dr. G. Michel.

Geographisch - Ethnographische Gesellschaft Zürich.

Landschaften und Städte in Kleinasien.

E. W. Mit beispielloser Energie hat die Türkei, die nach dem Weltkrieg auf kaum die Hälfte ihrer früheren Fläche zusammengeschmolzen war, sich zum beachtenswerten Staat entwickelt. Wo vordem der ganze Anstrich des Lebens verstaubt, verschlafen erschien, eine in fatalistischer Lethargie verharrende Bevölkerung sich quälte, da herrscht heute eine maschinen- und sportbegeisterte Menschheit. Dass diese grundlegenden Wandlungen am Antlitz der Landschaft nicht spurlos vorübergehen konnten, ist begreiflich, sie wurden in einem Vortrag von Dr. W. Leimbach aus Hannover uns deutlich vor Augen geführt. Sein Reisebildbericht «Landschaften und Städte in Kleinasien» zeigte zwar ein Volk, das hinsichtlich der Naturbeherrschung noch weit mehr zu leisten haben wird, als es bis dahin vermochte, doch liess gerade die zwanglose Gegenüberstellung weiter, leerer und dem Walten einer oft rauhen Natur überlassener Gebiete und einem mutig am Aufbau werkenden Menschenschlag die Grösse des Geleisteten weit eindrücklicher werden, als wenn nur dieses selbst dargestellt worden wäre.

Nach einleitender Skizzierung des allgemein geographischen Charakters von Kleinasien, der sich vor allem im Gegensatz milder, gut befeuchteter und fruchtbarer Gestadeländer und wüsten- und steppenhaftem Innern äussert, begann die Wanderung im Osten des Staates mit einem Ueberblick des Städtchens Siwa. Umgeben von Pappelwäldchen — der Charaktervegetation vieler kleinasiatischer Siedlungen — hat diese nordöstliche Metropole zwar in Minarets und seltsamen Friedhöfen noch viel Ursprünglichkeit bewahrt, doch bewies die europäisch gekleidete Bevölkerung auf den Strassen, dass auch hier im Hinterland die Reform ihre Wirkung bereits nachhaltig betont hat. Ein Abstecher nach Turkal machte sodann mit einer modernen, von russischen Maschinen getriebenen Zuckerfabrik und damit zugleich mit einem immer wichtiger werdenden Wirtschaftszweig bekannt, der nicht zuletzt deutscher Initiative zu verdanken ist.

Ein üppiges, subtropisches Landschaftsbild bot sich an der Nordostküste, die wegen ihrer Wirtschaftseigenart die Haselnussküste genannt wird. Infolge überreichlicher Niederschläge und aussergewöhnlich milder Temperaturen gedeiht hier der Mais in besonders hohen Arten, wuchert die Rebe und pflanzen die Bauern sogar Bananen. Vom weiten Häusermeer der alten Stadt Trapezunt kehrte man nur ungern ins Innere zurück, das hinter dem Küstengebirge bald wieder, nach Ver-

lassen der letzten wundervollen Buchenwälder und dem anschliessenden kärglichen Eichengestrüpp, in eintönige Steppen, stark zerschnittenen Hügelgebiete und Schluchten überging. Hier im ehemaligen Armenien, in einem relativ extrem-kontinentalen Klima und grosser Abgeschlossenheit waren verständigerweise noch ursprünglich Siedlungs- und Volkstumsformen zu treffen.

Ueber die zentralen Quergebirge, die teilweise durch gute Strassen aufgeschlossen sind, erreichte man durch Erz er um, die Hauptstadt und -festung des Ostens und zugleich die Geburtsstädte der türkischen Freiheitsbewegung, Kaïsarie das alte Cäsarea, die, vom 3400 Meter hohen erloschenen Vulkan Erdschias Dagh überschattet, einen zauberhaften Anblick bietet. Von belebten Marktbildern — Wassermelonen, Kürbisse, Tomaten, Gurken, Paprika, Kohl und verschiedene andere Gemüsearten liessen den Türken als typischen Vegetarier erkennen — führte sodann der Weg in die Schluchten von Kappadokien, die durch die Höhlenwohnungen, die «20 000 Pyramiden» und Grotten bekannt geworden sind. Ihr Anblick vermittelte noch einmal einen starken Eindruck von der Oede grösster Teile des Innern. Dann brachte uns ein weiter Sprung in den Westen nach der Haupstadt Ankara mit einem Schlag in eine ganze andere Welt, die schon heute durch prächtige Schulbauten, Ausstellungsgebäude, Silos, Fabriken und Denkmäler das modernste Europa verkörpert. Mit ihren Villenvierteln und Altstadtwinkeln ist sie zugleich das Symbol des Abschieds einer neuen von der alten Zeit. Diese aber charakterisieren Gewaltaufmärsche der Jugend an Sporttagen, Eisenbahnen und eine Mentalität, die ungestüm nach freier Menschlichkeit drängt.

(Vortrag März 1937.)

Britische Landschaft.

Vortrag von Prof. H. Dörries.

Das im einzelnen so vielgestaltige Antlitz der Erde kennzeichnen wesentlich doch zwei Hauptzüge: Den von ursprünglicher Natur beherrschten Zonen treten in wachsender Ausdehnung die Gegenden gegenüber, die der Mensch massgebend beeinflusst, zu Kulturlandschaften umformt. Bei diesem Entwicklungsprozess wird des letztern Werk allerdings gern überschätzt. Insbesondere dem an europäischen Verhältnissen geschulten Geographen liegt die Neigung nahe, von einem Vorwiegen kulturell veränderter über die reinen Naturlandschaften zu sprechen. Dass solche Behauptungen in ungenügenden Beobachtungen wurzeln, dafür bot der vorzügliche, im April 1937 in der Geographisch-Ethnogr. Gesellschaft Zürich gehaltene Vortrag «Natur- und Kulturlandschaften in Grossbritannien» des Göttinger Geographen Prof. Dr. Hans Dörries wertvolle Belege.

Nicht nur schilderte nämlich der besonders um die Kulturlandschaftsforschung Nordwestdeutschlands verdiente Gelehrte in tief durchdachtem Ueberblick den ausserordentlichen Wandel der britischen Wirtschaftsgebiete, sondern er zeigte zugleich, dass gerade hier, im Lande stärkster kultureller Umschichtungen, noch relativ ausgedehnte Gegenden vorkommen, die als nahezu reine Naturlandschaften aufzufassen sind.

Ausgehend von den jüngsten frappanten Volksverschiebungen Grossbritanniens, die sich in starker Entvölkerung grosser Teile von Irland, Schottland und Wales, andererseits in geradezu phantastischer Volkszunahme Südostenglands äussern, erläuterte der Vortragende ein-

leitend die Ursachen der heutigen Landschaftsgegensätze: der weiten menschenleeren Hochlands Moore und Heiden, der idyllischen Agrarlandschaften und der städtischen Industriegebiete mit den berüchtigten Slums. Sie sind sowohl wirtschaftlicher als physischer Art. Genügend bekannt dürfte dabei die grundlegende Umwälzung aller wirtschafts- und siedlungsgeographischen Verhältnisse sein, die seit der Ausnutzung der reichen Bodenschätze hauptsächlich England und Teile Schottlands ergriff und die das offene Land veröden, die Städte, besonders der Bergbaubezirke zusammen mit London, gewaltig anwachsen liess. Dagegen waren die Veränderungen, denen die britische Landesnatur in prähistorischer und historischer Zeit durch Natureinflüsse selbst ausgesetzt war und die auch die Siedlungs- und Wirtschaftsverhältnisse beeinflussten, Tatsachen, die dem Bewohner des Kontinentinnern fremd erschienen. Zwar kennt auch er die Wirkung der Meeresbrandung, verfolgt auch er die Bildung von Küstenschwemmländern wie die seltsamen Erscheinungen der Küstenbewegungen, welche die Festland- und Inselumrisse in ständigem Wechsel beeinträchtigen. Doch mochten wohl die inhaltsreichen Karten von Neulandentstehung durch Anhäufung von Dünen an der Küste von Lancashire, wodurch Städte wie Formby oder Crosby innert drei Jahrhunderten bis acht Kilometer landeinwärts verlegt worden sind, oder von Landverlust in Ostengland, für die meisten Zuhörer wertvolle Neuigkeiten darstellen, da sich selbst in England die Forschung diesen Problemen erst seit kurzer Zeit zugewandt hat.

Dem Waldproblem widmete der Referent einen weiteren Teil seiner Ausführungen. Während im festländischen Europa der starke Waldrückgang in historischer Zeit bekanntlich zum grössten Teil bewusster menschlicher Rodung zuzuschreiben ist, erweist pollenanalytische und historische Untersuchung für Grossbritannien das weitgehende Mitwirken klimatischer und pedologischer Faktoren. Jedenfalls gilt für die Bergländer, dass in ihnen das extrem atlantische Klima den Wald selbst noch der historischen Zeit niedergekämpft hat, während er in tieferen Lagen überwiegend dem Menschen zum Opfer fiel, was eine derartige Waldarmut und zugleich eine so ausgedehnte Vermoorung verursacht hat, dass von einer eigentlichen Forstwirtschaft kaum die Rede sein kann, die Melioration und Wiederbesiedlung der Moore und Heiden dagegen die brennendsten gegenwärtigen volkswirtschaftlichen Fragen des Staates darstellen.

Als eine die Kulturlandschaftsentwicklung wenigstens grosser Teile Südostenglands ebenfalls stark bestimmende Erscheinung wurde schliesslich noch die Tieferlegung des Grundwasserspiegels im Gefolge der diluvialen und nacheiszeitlichen Reliefgestaltung der Inselgruppe hervorgehoben. Sie war auch durch die Trennung des Gebiets vom Festland bedingt, die eine verstärkte Tiefenerosion der ost- und südwärtsfliessenden Flüsse und damit bessere Entwässerung ermöglichte. Aus ihr resultierte eine bis in prähistorische Zeit zurückverfolgbare Umsiedlung von den früher ausschliesslich bewohnten, trockeneren Kreidekalklandschaften in die schwergründigeren feuchten Niederungen, womit erst eigentlich die allgemeinere Kultivierung eingeleitet war.

Zusammengefasst ergaben die lichtvollen, von ausserordentlicher Sachkenntnis zeugenden Orientierungen, dass die Geschichte des Menschen auf dem Boden Britanniens zu wesentlichen Teilen in steter Auseinandersetzung mit der veränderlichen Landesnatur bestanden hat und dass ohne deren sorgsame Analyse ein vertieftes Verständnis der heutigen landschaftlichen Besonderheiten des Inselreiches nicht möglich ist.

Nepal und Tibet.

E. W. Mit Recht hat es sich die Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich angelegen sein lassen, im Anschluss an die Schilderungen der letztjährigen Himalaya-Expedition Arnold Heims auch dessen Gefährten Dr. August Gansser für einen Bildbericht seiner persönlichen Touren zu verpflichten. Der anlässlich ihrer Generalversammlung gehaltenen Vortrag «Die schweizerische Himalaya-Expedition 1936. Meine Abstecher nach Neapel und Tibet» bot nicht nur durch neue Aspekte der gemeinsam erlebten Gegenden wertvolle Ergänzungen, sondern brachte in feinen Einzelzügen hochasiatischer Landschaft und Bevölkerung Beobachtungen, die erst dadurch eine volle Würdigung des vielseitig Geleisteten beider Forscher ermöglichten.

Nach einer kurzen Skizzierung der Reisewege ging er unmittelbar auf seinen anfänglichen neuntägigen Aufenthalt in Neapel ein, der ihn vor allem das von majestätischen Siebentausendern umschlossene Nampatal kennen lernen liess. Von Bildern geduldig sich mühender Wasserbüffel und melancholischer Wasserträgerinnen begleitete man ihn durch üppige Bananenhaine, trostlos ausgebrannte Zypressenwälder, Rhododendrenwiesen auf 4000 Meter Meereshöhe, vorbei an idyllischen Bergdörfchen, die an Tessiner Felsennester erinnerten, bis in die Gebiete oder Geröll- und Felshalden, jäher Schluchten. Die Auffindung einer Höhle mit zahlreichen rezenten Menschenknochen bildete dabei neben den wichtigen geologischen Funden in Form exotischer Blöcke einen Höhepunkt der Tour und bestätigte in überraschender Weise eine alte Sage, derzufolge die Bevölkerung einer früher blühenden grossen Alp, die allmählich durch Vergletscherung verödet, sich in die Berge geflüchtet und in der Felsgrotte Unterschlupf, aber schliesslich zugleich auch den Untergang gefunden habe.

Auf diesen Streifzug im Gebiet des Nampatales und seiner Umrahmung folgte der erste dreitägige Abstecher nach Tibet zum Fuss des Ghurla Mandhatta, von welchem besonders der kurze Aufenthalt im seltsamen Lamakloster Jitikot eindrücklich blieb, wo Gansser in die einfachen Hausgebräuche der tibetanischen Mönche eingeführt wurde und dadurch praktische Anleitung und Anregung für die anschliessende grössere Forschungsfahrt zum heiligen Berg Kailas erhielt, die er als tibetanischer Pilger verkleidet unternahm. Diese zweite, dreizehn Tage dauernde und über eine Gesamtstrecke von 350—400 Kilometer auf gänzlich unbekannten Wegen dahinführende Erkundung war nicht allein wissenschaftlich bemerkenswert, insofern hier gewaltige Ueberschreibungen des Transhimalaya und die Resultate mächtiger vertikaler Bewegungen der konglomeratischen Gesteinsschichten festgestellt werden konnten, sondern sie gewährte, teilweise unter gefahrvollen, heftigen Monsunschneestürmen namentlich am Mangshang-Pass ausgeführt, auch sehr interessante Einblicke in das Leben der Tiere und der Eingeborenenbevölkerung. Neben der Beobachtung von wilden Pferden, den scheuen Kiangs, die in Rudeln von über hundert Stück die Hochäler und Ebenen durchstreifen, kam es zu abenteuerlichen Begegnungen mit den seltenen Wildyaks und halbverwilderten Hunden. Zu der unheimlichen Bekanntschaft mit räuberischen Nomaden am Westufer des Raksasees gesellten sich freundliche Eindrücke traulichen Familienlebens tibetanischer Bergbewohner in schwarzen Zelten, welche der einheimischen Gast-

freundschaft ein vorzügliches Zeugnis ausstellten. An sie schloss der Besuch eines der mit über 5000 Meter wohl höchst gelegenen Klöster der Erde mit gut glückender Audienz beim Oberlama, der den verkappten europäischen Pilger mit Halsamuletten gegen jegliche spätere Uebel feite, weitere interessante Kenntnisse des religiösen Lebens in Tibet, vor allem der Verehrung heiliger Berge wie des Kailas, der Sehnsucht aller frommen Budhisten, dessen romantische Umgebung in runenbedeckten Manisteinen, Gebetswimpelstangen, Menschenhaar und -zahnsammlungen befremdlichste Anzeichen einer urtümlichen Naturanbetung trägt. Ein äusserst anstrengender Marsch, der durch eine zum Zwecke des Ge steinsprobentransportes gekauften Schafherde noch wesentlich erschwert wurde, brachte die kleine Karawane, unter welcher einige wetterfeste, wenn auch nicht immer gewandte Bothialeute als Dolmetscher und Führer befanden, unversehrt zum Ausgangslager zurück, wo allerdings die englisch-indische Polizei eine unliebsame Unterbrechung der weiteren Aufnahmearbeiten verursachte. Dennoch gelang der Energie des jungen Geologen nochmals eine neuntägige Reise über die britische Grenze in das Flussgebiet des Satletsch, der in über 1000 Meter tiefen Canyons aus den heiligen Seen Südwesttibets dem Indus zuströmt. Wieder ging der Weg auf schwindelnden Pfaden, durch brausende Hochgebirgsflüsse und an drohenden Ruinen alttibetanischer Wachttürme vorbei in Landschaften fremdesten Charakters. Und wiederum bescherte das Glück dem Forscher einen besonderen Gipelpunkt der Entdeckungen, indem er in einsamster Felswildnis auf 4300 Meter Meereshöhe auf eine vollständig ausgestorbene, in Nagelfluhwände eingehauene, weitläufig angelegte Höhlenstadt stiess, deren in einzelnen Gemächern gefundene Fresken und kunstvolle Stoffreste eine einst hohe Kultur verrieten und lebhaft zu Vergleichen mit Hedinschen Forschungsergebnissen aus Zentralasien drängten.

Von Satletsch wurde der Rückweg nach bewohnteren Gegenden und zum Reisegefährten, der im Gebiete des Badrinath geologischen Untersuchungen oblag, angetreten. Bald nahm auch von dort aus nach nochmaligem Durchqueren eisiger Schneefelder am Nandadewi das undurchdringbar scheinende und vom Lärm der Papageien erfüllte Dschungel Nordindiens die Forscher wieder auf und leitete sie in die sie mit Spannung erwartende Zivilisation zurück. Die von impulsiver Verehrung für seinen Lehrer Heim getragenen und von ausgezeichneten Bildern begleiteten Ausführungen Ganssers hinterliessen eine ehrlich begeisterte Hörergemeinde.

Neue Literatur

J. Früh, *Geographie der Schweiz*. Herausgegeben mit Unterstützung der Schweiz. Eidgenossenschaft durch den Verband der Schweizer. Geographischen Gesellschaften: XIII. Lief. St. Gallen, 1938.

Auf Ende des vergangenen Jahres ist nun die letzte Lieferung des von Prof. Früh verfassten geographischen Handbuches der Schweiz erschienen. Diese 290 Seiten starke Lieferung enthält zur Hauptsache die eingehende Beschreibung der Südalpen, bezw. der Kantone Graubünden, Tessin und Wallis. Die besonders einlässliche Schilderung von Graubünden, die über 100 Seiten umfasst, stammt aus der Feder